

Wilhelm Bleicher: Die Bedeutung der eisenzeitlichen Höhlenfunde des Hönnetals

Ein Beitrag zur Ur- und Frühgeschichte des nördlichen Sauerlandes

Jockenhövel, Albrecht

First published in:

Der Märker, 42. Jg., Heft 3, S. 140 – 142, Lüdenscheid 1993, ISSN 0024-9661

Münstersches Informations- und Archivsystem multimedialer Inhalte (MIAMI)

URN: urn:nbn:de:hbz:6-70489413322

Buchbesprechungen

Wilhelm Bleicher: Die Bedeutung der eisenzeitlichen Höhlenfunde des Hönnetals. Ein Beitrag zur Ur- und Frühgeschichte des nördlichen Sauerlandes. (Altenaer Beiträge. Arbeiten zur Geschichte und Landeskunde der ehemaligen Grafschaft Mark und des Märkischen Kreises. Hrsg. im Auftrage der »Freunde der Burg Altena e. V.« von Rolf Dieter Kohl, Bd. 19), »Freunde der Burg Altena e. V.«, Altena 1991, 354 S., 23 Tafeln, 79 Abb., geb., 25,00 DM.

In den letzten Jahren hat sich innerhalb der deutschen ur- und frühgeschichtlichen Literatur die monographische Vorlage von Höhlenbefunden zu einer eigenständigen Literaturgattung entwickelt. Nachdem entsprechende Arbeiten zu Thüringer Höhlen (D. Walter 1985), Höhlen und Abris am südlichen Riesrandgebiet (W. Weissmüller 1986) und Höhlen im niedersächsischen Ith (M. Geschwinde 1988) erschienen sind, legt nun Wilhelm Bleicher seine Münstersche Dissertation von 1986 in einer überarbeiteten bzw. erweiterten Fassung vor. Es ist die zweite Dissertation an dieser Universität über westfälische Höhlen, denn bereits 1923 untersuchte Clementine Lipperheide die Höhlen des Hönnetales in einer geologischen Dissertation, auf die sich Bleicher hinsichtlich mancher Quellen stützen konnte, da die schwer zugängliche Arbeit Material umfaßt, das im Laufe der Zeit verloren gegangen ist.

In diesem Publikationsorgan muß die regionale Bedeutung des Hönnetales, in dem 18 Höhlen zu berücksichtigen waren, nicht eigens herausgestellt werden. Von forschungsgeschichtlichem Interesse dürfte sein, daß nennenswerte Forschungen im Hönnetal bereits 1868/1869 aufgenommen wurden, die in Nachfolge der Arbeiten im Neandertal dem diluvialen Menschen galten. Erst relativ spät wurde die eisenzeitliche Belegung der Höhlen erkannt. Man kann aber, trotz der teilweise bedeutenden Forscherpersönlichkeiten (z. B. R. Virchow), nicht von einer sachkundigen Erforschung sprechen. Weder der Geologe Emil Carthaus, der 1891 in sieben Höhlen grub, noch der Münstersche Geologe Julius Andree, der 1925-1926 forschte, lieferten eingehende Fundberichte oder, was sowohl für die zeitliche Festlegung als auch die Interpretation von Bedeutung gewesen wäre, eindeutige stratigraphische Anhaltspunkte. Es blieb mehr oder weniger bei »Ausräumungen«. Der Fachwelt wurden ausgewählt, vor allem eisenzeitliche Funde durch Albert Krebs und Heinz Behaghel zur Verfügung gestellt, jedoch nur unzulänglich dokumentiert. Gemäß den Forschungen mit vielfältigem Hintergrund ist das Fundgut auf zahlreiche Museen und Privatsammlungen verstreut.

Die Arbeit Bleichers kann als Zusammenfassung dieser und eigener Tätigkeiten gewertet werden, die zum Ziel hat, vor allem das archäologische Fundmaterial möglichst komplett zu erfassen, wobei die jeweilig überlieferte Befundsituation von ihm gewürdigt wurde, aber zu bedenken ist, daß für die aus Altgrabungen stammenden »Befunde« Einschränkungen zu machen sind. Für die Beurteilung postpaläolithischer Überlieferungsbedingungen ist m. E. der Hinweis Bleichers (S. 60) exemplarisch wichtig, daß zumindest in der Klusensteiner Höhle der alte (eisenzeitliche) Höhlenboden noch bis zum 17. Jahrhundert n. Chr. frei lag und für alle und alles zugänglich war. Wenn wir dies übertragen, ist es leicht vorstellbar, zu welch weitreichenden posteisenzeitlichen Störungen und Einwirkungen (z. B. kurzfristige Feuer), vor allem im Mittelalter, als viele Höhlen, als »Erdställe« genutzt wurden, es gekommen sein kann. Es kann also nicht abgeschätzt werden, was letztlich zu der Selektion des Fundbestandes und der Befunde geführt hat.

In einem zentralen Kapitel (S. 31-72) werden die Höhlenorte mit ihren Befunden vorgestellt. Wir sparen uns die Einzelheiten, nach kurzer Übersicht verdichtet sich auch beim Leser unwillkürlich das Bild zu einer fast unaufbrechbaren Kette von Merkwürdigkeiten, die letztlich den entsprechenden Interpretationen der Höhlennutzung zugrunde liegen: Funde von Menschenknochen, zumeist von Schädeln, weniger vom postkranialen Skelett, die stets auf keine Bestattung weisen sollen, zahllose Einzelzähne, Fingerglieder, verkohlte Weizen- und Gerstenkörner sowie sonstige pflanzliche Reste, Reste von Brot, Tierknochen, Feuerspuren, im Fundstoff Beschränkungen der Funde auf weibliche Ausstattung wie Schmuck und

Spinnwirtel, Reibsteine usw. Vermeintliche oder wirkliche Schnittspuren an den Menschenknochen und andere Manipulationen wie Aufschlagen der Langknochen deutete die ältere Forschung als Hinweise auf Anthropophagismus bzw. Kannibalismus. Markantes Beispiel für die selektive Überlieferung menschlicher Körperteile ist die »Leichenhöhle«, die ihren Namen allerdings erst nach ihren »Befunden« erhalten hat. Viele andere Höhlen sind mit (über wie lange Zeiten tradierte?) Sagenüberlieferungen verbunden wie z. B. die Karhofhöhle.

Um zu einer siedlungsarchäologischen Einbettung der Höhlenfunde zu gelangen, ist es folgerichtig, daß die Hönnetal-Höhlen in ihrem archäologischen Umfeld gewürdigt werden (S. 73-78). Es liegen m. E. aber noch zu wenig archäologische Anhaltspunkte vor, den Fundbestand der Höhlen zeitlich und fundgruppenmäßig mit dem im zugehörigen Siedlungsumfeld zu vergleichen. So stehen die westfälischen Höhlen insgesamt (noch immer) isoliert in ihrem archäologischen Umfeld, das jedoch nach Beispielen aus anderen Regionen zu erwarten ist. Es zeigt sich sowohl in Thüringen als auch im Altmühltal wie auch im französischen Jura, daß die Höhlen nie vereinzelt, d. h. ohne zugehörige Siedlungen gelegen sind. So ist auch die gängige Vermutung zurückzuweisen, daß die Hönnetal-Höhlen abgelegen waren (von was?), was zusätzlich wiederum als Argument für ihre Sonderfunktion herangezogen wird. Hier schließt sich der Argumentationskreis bei manchen Forschern, die die Abgelegenheit der Höhlen nicht natur- oder siedlungsgeographisch beweisen können, auf fatale Weise. Systematische Prospektionen auf eisenzeitliche Siedlungen sollten gestartet werden (vielleicht mit ähnlichen Erfolgen wie im ursprünglich fast fundleeren Wittgensteiner Land).

Es folgt ein Kapitel (S. 79-95) über die Freiland- und Höhlenfunde zwischen Volme und Hönne, in dem das archäologische Umfeld der Hohensyburg, die Hünenforde und Oegerhöhle, deren neolithischer Fundbestand unlängst von Bleicher vorbildlich herausgestellt worden ist (Hohenlimburger Heimatblätter 53, 1992, S. 173 ff.), der Letmathe Burgberg, die Martinshöhle und die Höhlen im Grönnetal sowie um Hemer aufgeführt werden. Dabei ist besonders die »Spaltenhöhle« an der Sonderhorst zu erwähnen, da sie nach ihrer Beschaffenheit und ihrem Inhalt von Bleicher als der erste Opferschacht des Märkischen Kreises angesprochen wird.

Einen weiteren Kreis um die Höhlen des Hönnetales bilden die Höhlen des Sauerlandes (S. 97-107). Darunter sind wegen der auch für die Hönnetal-Höhlen vergleichbaren Befunde und Fundbestände besonders der Hohle Stein bei Kallenhardt und die Velede-Höhle zu nennen.

Die westfälischen Höhlen in den Fundkontext in Deutschland einbettend (S. 109-124), schildert Bleicher die Situation in den Kulthöhlen am Ith, am Südharz, im Kyffhäuser-Gebirge, in Hessen und Thüringen sowie in Süddeutschland, darüber hinaus geht er auf weitere »Opferhöhlenfunde in Europa« (S. 125 ff.) ein, worunter besonders die Byčí-skála-Höhle in Mähren erwähnt wird. Den Abschluß bilden dann Deutungsansätze im Ostalpenraum und in Norditalien sowie eisenzeitliche Kulthöhlen in Kreta. Von dort zurückkommend, widmet sich Bleicher in dem über den archäologischen Befund hinausgehenden Kapitel der materialbezogenen Interpretation des Fundmaterials in den Hönnetal-Höhlen.

Die chronologische Auswertung der Befunde zeigt, daß die westfälischen Höhlen in ihrer postpaläolithischen Belegung nur geringen Fundstoff der Jungsteinzeit und Jungbronzezeit aufweisen, die Masse der Späthallstattzeit und Frühlatènezeit angehört. Damit zeigen sich ganz ähnliche Verdichtungen wie in anderen Höhlenlandschaften, aber auch wichtige Unterschiede, hier vor allem im Fehlen der ohnehin in Westfalen schwer faßbaren älteren Bronze-

zeit, die im Kyffhäuser-Gebiet und im Harz sowie in Süddeutschland und anderswo gut belegt ist. Diese zeitlichen Verschiebungen, wenn sie nicht fundüberlieferungsmäßig bedingt sind, geben wichtige Hinweise, daß es in Mitteleuropa keine durchgängig gleiche Höhlenbelegung jедwelcher Art gegeben hat.

Nach entsprechender Aufbereitung folgt (S. 187-200) das Resümee des archäologischen Befundes. In der kulturellen Stellung betont Bleicher zu Recht die Anbindung des Hönnetales an den deutschen Mittelgebirgsraum und sieht es als nördlichen Vorposten der süddeutschen Eisenzeit. In der Beurteilung der eigentlichen Funktion der Höhlen beschreitet Bleicher einen recht vorsichtigen Weg, wenn er auch im Endergebnis sich prinzipiell von der Deutung anderer Autoren nicht unterscheidet. Er betont, daß jede Höhle für sich zu betrachten ist. Seiner Meinung nach gesicherte Befunde hinsichtlich einer Opfertheorie liefern nur Große Burghöhle, Leichenhöhle, Karhof-Höhle und Veleda-Höhle. Bleichers These lautet, daß in den westfälischen Höhlen ein »kannibalistischer Totenkult, begleitet von Fruchtbarkeitsmagischen Vorstellungen« (S. 194) ausgeübt wurde.

Abgerundet wird die Monographie durch die Beigabe eines Kataloges, in dem – nach jeweiligen Kriterien geordnet – Dokumente, Fundauflistungen und verbunden mit einem Fundkatalog das Wichtigste, vor allem exakte Höhlenpläne, zusammengestellt sind. Die archäologische Landesforschung weiterführend ist sicherlich die Beigabe von 20 Tafeln mit Strichzeichnungen von den wichtigsten Funden aus den Hönnetal-Höhlen. Allein diese Vorlage ist ein großer Gewinn für die Beurteilung eisenzeitlicher Verhältnisse am Nordrand der Mittelgebirgszone und wird von bleibender Wichtigkeit sein.

Es fällt dem Rezensenten nicht leicht, gegen eine etwas bereits eingefahrene Interpretationsrichtung der deutschen archäologischen Höhlenforschung anzuschwimmen, er möchte aber doch darauf hinweisen, daß außerhalb Deutschlands auch andere Interpretationsmöglichkeiten, wesentlich profanere, in Betracht gezogen werden, wobei sich die dortige Forschung (Belgien, Frankreich) auf moderne Grabungen stützen kann. Diese Forschungen, vor allem die von P. Pétrequin in der Grotte des Planches-pès-Arbois (1985), werden in der bisherigen deutschen Literatur völlig ignoriert. Sie sind aber geeignet, zumindest für den monokausalen, kultisch-magischen Interpretationsrahmen der deutschen Forschung als Korrektiv herangezogen zu werden. Schließlich ist anzumerken, daß sich in der letzten Zeit auch an den populärwissenschaftlichen Darstellungen der Befunde aus den Kyffhäuser-Höhlen zumindest mündlich Widerspruch regt und eine interdisziplinäre Neubeurteilung der klassischen Opferhöhle des 19. Jahrhunderts, der Bycí-skála-Höhle, die m. E. bis heute den stark romantisch gefärbten Interpretationsrahmen liefert, im Rahmen eines Kongresses (1985) wesentliche Modifikationen angestellt wurden. Dort sollen nach H. Wankel, der im übrigen erst fast ein Jahrzehnt nach seinen Grabungen einen »Fundbericht« verfaßte, Dutzende von Frauen getötet worden sein. Die anthropologische Bestimmung moderner Art der erhalten gebliebenen 40 Schädel ergab eine völlig andere, normale Bevölkerungszusammensetzung: 18 Frauen und 17 Männer (Rest war unbestimmbar). Die Paläoanthropologie ist auch aufgerufen (so wie M. Schultz es vorbildhaft tut), methodisch abgesicherte Ergebnisse vorzulegen. Die »Frauendominanz« der Späthallstattzeit ist zudem ein überregionales, auch auf den Gräberfeldern dieser Zeit vertretenes Phänomen der Mittelgebirgszone und bedarf anderweitiger Erklärungen als Opferungen usw. Schon eine normale Verteilung ergibt für vorgeschichtliche Populationen stets ein Übergewicht von Kindern, Jugendlichen und Frauen. Der Rezensent ist daher der Auffassung, daß

modernere Grabungen, auch an vielleicht noch vorhandenen intakten Schichten westfälischer Höhlen, besseren Aufschluß liefern könnten. Ein entsprechendes Höhlenprogramm sollte für Westfalen aufgelegt werden. Der Rezensent ist sich wohl bewußt, daß mit dem Ruf nach neuen Befunden aber auch die alten entsprechend zu würdigen sind, wobei er sich durchaus für eine Multifunktionalität der Höhlennutzung ausspricht, so wie es vorbildhaft Walter für Thüringen getan hat.

Mit dem Buch von Bleicher wurde die befund- und fundmäßige Aufarbeitung der westfälischen Hönnetal-Höhlen zu einem tragfähigen Abschluß gebracht, auf dem die zukünftige Landesforschung aufbauen kann.

Münster

Albrecht Jockenhövel